

In neuen Meldungen liegen die folgenden vor:

Konstantinopel, 24. Januar. Die gestrigen Ereignisse erzeugen fortwährend in der Stadt ungeheures Aufsehen. Eine Menge von mehreren tausend Köpfen stülte nachmittags die Straßen Stambul, die zur Pforte führen, um den neuen Scheich ul Islam vorüberziehen zu sehen. Alle jungtürkischen Journalisten sowie freilichere Deputierten und Beamten, die wegen Pressvergehens gefangen gesetzt worden waren, sind wieder freigelassen worden. In den Mittelpunkt des öffentlichen Verkehrs erscheinen wieder die bekannten jungtürkischen Gesichter, die seit langem verschwunden waren. Das neue Kabinett setzt sich ganz aus hervorragenden Mitgliedern des jungtürkischen Komitees zusammen. Der Präsident des Staatsrats, Prinz Said Halim, der Minister des Innern, Hadshi Abdil, und der Sozialminister Hauri hatten auch im Ministerium als Vorleser mitgewirkt. Unterrichtsminister Sahur war Generalsekretär im Ministerium des Innern. Arbeitsminister Baharia hat die Politik des Kabinetts im Senat und in der Presse oft verteidigt. In dem Kabinett ist auch ein Christ, der Postminister Osman, ein Armenier. — Um 7 Uhr abends leisteten die Minister den Eid. Der Ministerrat beriet darauf auf der Pforte über die Frage, ob Krieg oder Frieden, und über die Antwort auf die Note der Mächte.

Der neue Minister des Innern, Hadshi Abdil, richtete an die Provinzialbehörden ein Zirkulartelegramm, in dem erklärt wird, er werde nicht persönlich das Kabinett geben und fähige Beamte nicht ohne Grund ersetzen. Unter Hinweis auf die Schwierigkeit der Lage sagt der Minister, um das Vaterland vor zahlreichen Gefahren zu bewahren, müßten Regierung und Nation Hand in Hand arbeiten. Die Beamten müßten mehr als je sich bemühen, das gute Einvernehmen zwischen den Gliedern der Nation aufrechtzuerhalten und die Ordnung zu sichern.

Konstantinopel, 24. Januar. Die Umgebung des Ministers des Inneren versichert, daß das Kabinett nicht eine Politik der Abenteuer erlassen noch die Friedensverhandlungen sofort abbrechen werde. Das Kabinett lenne genau die militärische und moralische Lage der Türkei und werde einen Frieden nur unter ehrenvollen Bedingungen schließen. Es geht das Gerücht um, daß das Kabinett den Frieden auf der Grundlage derjenigen Zugeständnisse vorschlägt, die bereits von den türkischen Bevollmächtigten in London gemacht worden sind. Auf jeden Fall werde man niemals Adrianopel abtreten.

Konstantinopel, 24. Januar. Man behauptet, daß die gestrige Demonstration des Komitees von den aus dem Hauptquartier in Schutabtscha eingetroffenen Offizieren veranlaßt wurde, welche erklären, daß die Armee unbedingt die Wiederannahme des Krieges wolle.

Konstantinopel, 24. Januar. Der interimistische Minister des Innern Takaat Del hat an die Provinzialbehörden Zirkulare beschieden gerichtet, worin er ihnen mitteilt, daß das Kabinett Kamil beschloffen habe, das ganze Wilajet Adrianopel und einen Teil der Inseln dem Feinde preiszugeben, und daß es eine sogenannte „Veratung“ in den Palast einberufen habe, von der es jene Beschlüsse aufheben ließ; daher sei das aufgeregte Volk vor die Pforte gekommen und infolge der Demonstration habe das Ministerium demissioniert. Die Zirkularbescheide besagen weiter, daß die heiligen Rechte des Vaterlandes verteidigt werden würden. Da die Wiederannahme des Krieges wahrscheinlich sei, müsse die Bevölkerung zu materieller und moralischer Unterstützung ermuntert werden.

London, 24. Januar. Wie das Reutersche Bureau abends erzählt, ist die türkische Mission noch immer ohne Anweisungen aus Konstantinopel. Das Gerücht, daß die türkische Mission am Sonntag nach Konstantinopel zurückkehren werde, ist daher unbegründet.

Der Verlauf des Putsches.

Konstantinopel, 24. Januar. Das gestrige Ministerium ist in der Pforte interniert. Die Minister versuchten, telephonisch Truppen und Polizei herbeizurufen, es erschien aber niemand zur Hilfe. Die Wache der Pforte hat den Unionisten keinerlei Widerstand geleistet, obwohl auf die Wachenposten mit Revolvern geschossen wurde. Der Direktor der Anatolischen Bahn, Herr Guvenin, befand sich gerade mit dem ersten Dragoner der deutschen Botschaft, Dr. Weber, im Konsulzimmer der Pforte, als die Unionisten eindringen. Der Kriegsminister Nazim Pascha wurde zu Füßen Herrn Guvenins erschossen. Vor der Pforte bewegte sich eine Menge von 2000 bis 3000 Personen. In ihrer Mitte wurden fortgesetzt Anreden gehalten und Rufe ausgebracht: „Doch die Freiheit und das Komitee! Nieder mit den Tyrannen!“

Konstantinopel, 24. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Im Publikum herrscht große Verwirrung. Bei den Unruhen sind etwa 12 Personen verwundet worden. Es werden viele Verhaftungen vorgenommen.

Paris, 24. Januar. Die Nachrichten aus Konstantinopel sind wenig umfangreich, offizielle Nachrichten liegen fast gar nicht vor, da die Zensur sehr scharf gehandhabt wird. Gerüchte wollen davon wissen, daß außer Nazim Pascha und den beiden Offizieren noch 200 Mann gefallen seien. (Nat.-Sta.)

„It halt eifersüchtig dei' Geabl!“ sagte jetzt der Tischamperebauer mit seiner brummigen Stimme.

„U werb' ihr schon kommen, dem Mistviech!“ rief der Schuster zornig und stürzte in der Wut ein Glas Wein nach dem andern hinunter.

Die Wirtin hatte die Flasche neben sich stehen und schenkte zuvorkommend sofort die Gläser voll, noch ehe die Gäste Zeit gefunden hatten, dieselben leer zu trinken. Dann gab sie der Kosi heimlich einen Wink, die Flasche neuerdings zu füllen.

„Läß' du dei' Geabl in der Kuaß!“ sagte der Biggulter Schmied zu dem Schuster. „It a brav's Weibets.“

„Was geht di mei' Weib an?“ machte der Schuster eifersüchtig.

„Jah tuat's nur nit streiten anheben!“ mahnte die Wirtin. „Da, Schuaster, sing' uns oans! It g'heuter!“

Die Sonnweberin hatte die Gitarre, die hinter ihrem Rücken hing, vom Nagel genommen und reichte sie dem Schuster.

„Ja, Sing' oans, Schuaster!“ bat die Sonnweber Burgl, ein kaum siebzehnjähriges Diandl, und setzte sich knapp neben den Schuster.

Der Biggulter Schmied rückte etwas weiter fort, um dem Mädcl Platz zu lassen. Der Schmied war eine wichtige Erscheinung, mit brenntotem Haar und Bart, so daß er ausah wie Judas Ischariot. Fast fürchten hätte man sich können, einen derart verwilderten Eindruck machte er. Haarig und borstig am ganzen Leib. Der reinste Waldmensch.

War aber kein so übler Mensch der Biggulter Schmied. Nur ein bißel gar zu lieb hatte er die Mädcl, und außerdem lieferte er gern ab und zu einmal einen ordentlichen Rausch. Der Rausch mußte aber dann ausgehen. So einen richtigen Wehrausch brauchte er, der zu so einem Kraftmenschen, wie der Biggulter Schmied einer war, paßte.

Mit dem Geldausgeben war der Schmied jedoch genau. Er steckte nie viel Geld zu sich, damit er nicht in die Versuchung kam, mehr zu verbrauchen, als er sich vorgenommen

Dynamit oder Organisation.

Zu den unausrottbarren Vorurteilen, in denen die bürgerlichen Klassen ihren Mangel an Verständnis der modernen gesellschaftlichen Entwicklung zum Ausdruck bringen, gehört auch die Gleichstellung der Begriffe revolutionär und gewalttätig. Sie ist ursprünglich begründet in der geschichtlichen Rolle der Gewalt in den bürgerlichen Revolutionen; sie findet ihre Nahrung in dem erklärlichen Bestreben, gegen die wachsende Flut des Sozialismus mit immer stärkeren Gewaltmitteln aufzutreten, wozu notwendig die Auffassung im Bürgertum gehört, daß es sich dabei nur zur Abwehr fremder Gewalt von unten rüstet. Während nun aber sonst die ganze Praxis der Arbeiterbewegung dahin wirken kann, diesem Vorurteil jeden vernünftigen Boden zu entziehen, scheint es in den neuesten Erfahrungen in Amerika eine Bestätigung finden zu können. Seit mehreren Jahren wächst in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung, die bisher unter Compers Leitung so friedlich-bürgerlich auftrat, die revolutionäre Gesinnung, und zugleich hört man immer wieder von Gewerkschaftsführern, die wegen der Anwendung von Dynamitattentaten vor Gericht gestellt und schuldig gesprochen werden. Man erinnert sich, wie im vorigen Frühjahr der Prozeß gegen die Brüder McNamara, für die eine großzügige von den Sozialdemokraten geleitete Verteidigungskampagne geführt worden war, mit dem Geständnis und der Verurteilung der Angeklagten zu Zuchthaus endete. Und im Dezember vorigen Jahres wurden in Newyork 38 Arbeiterführer, unter ihnen Frank Ryan, der Präsident des Verbandes der Eisnarbeiter, von einer Jury wegen Dynamitattentaten schuldig gesprochen und zu langen Gefängnisstrafen verurteilt. Die bürgerliche Welt betrachtet diese Gewalttate und das Wachstum der revolutionären Gewerkschaftsbewegung als zusammengehörig; so schrieb ein amerikanischer Korrespondent des Berliner Tageblattes: „Seit dem Ausgange des Prozesses gegen die Dynamitbrandbrüder McNamara ist kein Verdicht im Lande gesfällt worden, welches in so überzeugender Weise die Beziehungen klargelegt hätte, welche heute zwischen dem radikalen Flügel der Arbeiter und dem Verbrechen bestehen.“ In Wirklichkeit stehen aber beide Erscheinungen an den entgegengesetzten Polen der Bewegung und beweisen in der schärfsten, handgreiflichsten Weise, in wie hohem Maße revolutionär und gewalttätig in der Arbeiterbewegung schroffe Gegensätze sind.

Nun braucht man gewiß die Verdichte amerikanischer Gerichte nicht als Muster objektiver Wahrheit zu betrachten; die Brüder McNamara hatten von einem Geständnis nichts Schlimmeres zu befürchten als von der Ablehnung, und die Bourgeoisie hatte das größte Interesse an dem Zusammenbruch der sozialistischen Agitation, die die Folge einer Selbstbezüglichung der Angeklagten sein mußte. Bekannt ist auch, wie sehr das Philistertum, das die Jury bildet, von Vorurteil und Haß gegen die Arbeiterbewegung erfüllt ist. Aber in diesen Fällen ist in unsrer Partei kein Zweifel an der Richtigkeit des Schuldpruchs laut geworden. Die Gewalttaten, deren die Arbeiterführer beschuldigt wurden, sind so wenig unwahrscheinlich, sie sind aus der Entwicklung der Verhältnisse so leicht erklärlich, daß es umgekehrt unbegreiflich sein würde, wenn sie in dieser Phase der Entwicklung ausgeblieben wären.

Die Politik des alten Gewerkschaftsverbandes, der von Compers geleiteten Amerikanischen Arbeiterföderation (A. F. L.) beruhte auf der Vorzugstellung der gelernten Arbeiterschaft in einem sich rasch entwickelnden arbeitserarmen Lande, wo durch die hochentwickelte Technik hohe Löhne und durch die Intensität der Arbeit kurze Arbeitszeiten möglich waren. Klassenkampf und Sozialismus waren daher diesen Schichten völlig unfaßbare Begriffe; jeder Verband dachte nur an sich selbst und betrachtete den Gewerkschaftskampf völlig vom Standpunkte des Geschäftes. Trotz der gelegentlichen wütenden Kämpfe herrschte die Theorie der Interessensharmonie von Kapital und Arbeit; die Arbeiterführer schmauften mit den Kapitalisten an schönen Festessen, schwangen dort patriotische Reden und unterstützten die bürgerlichen Parteien bei den Wahlen. In dem letzten Jahrzehnt haben sich jedoch die Verhältnisse immer mehr zuungunsten der Arbeiter verschoben; massenhaft füllen Süd- und osteuropäische Einwanderer als ungelernete Arbeiter die Fabriken, während gegen die Trusts und Unternehmerverbände die alten aristokratischen Verbände immer machtloser werden. Hier wäre nötig gewesen, statt sich hochmütig durch hohe Eintrittsgelder gegen die „Huns“ und „Dagos“ abzuklehnen, durch inten-

tierte. Der Biggulter Schmied gehörte entschieden zu den anständigsten Gästen beim G'tattler. Und auch zu den Bestgestellten. Ungefähr eine halbe Wegstunde von Steinberg entfernt hatte er sein stattliches Anwesen. Die Kuaß besah so etwas wie Achtung für den Schmied. Nur daß er so wenig Geld springen ließ, das wollte ihr gar nicht gefallen an ihm.

Als der Schmied jetzt der Burgl neben sich Platz machte, sah er mit gutmütigem Groll auf das Diandl und brummte mit seiner tiefen Bassstimme: „Kuaß oan' grad' im Weg sein der Heuschreck!“

„Du!“ drohte das Diandl neckisch und sah den härtigen Menschen frech herausfordernd an. „Schau' halt, daß i dir dein' Heuschreck gib!“

„Was bist nachher, Gitsch, ha?“ fragte der Schmied mit gutmütigem Spott und blies mächtige Rauchwolken aus seiner kurzen Stummelpfeife.

„Lupf' sie a bißel, den Spag!“ forderte der Dönsenreiter Wast auf.

„Lupf' nur du die beinige!“ brummte der Schmied.

Neben dem Wast lag die Kosi vom Sohler Much. Ihr zur Seite war das Runter Hansele. Ein noch junger Burck, der heuer erst zum Militär sollte. Mit beiden Armen auf den Tisch gestützt, versuchte er immer näher zu der Kosi zu rücken.

Das blonde Diandl wehrte kifernd ab und drängte sich immer mehr zum Dönsenreiter Wast. Der Wast wurde allmählich auf den zudringlichen Bewerber aufmerksam.

„Hansele, i lag' dir's!“ warnte er ihn und sah halb drohend und halb scherzend auf das Bürschl.

„Geh', sei nit a so! Dir g'heut' sie ja aa nit die Kosi!“ sagte das Hansele und rückte noch ein bißel näher. Dann legte er den Arm um das Mädcl, das sich vor lauter Lachen nach allen Seiten bog.

„Jah wie, Schuaster, sing' oans!“ mahnte die Wirtin. „Von mir aus! Aber die Thresl muag' mißgingen!“ sagte der Schuster brummig.

(Fortsetzung folgt.)

stosste Aufklärungs- und Organisationsarbeit sich diese Massen anzuknüpfen und in breiter moderner Kampffront mit neuen Methoden aufzutreten; dann wäre ihre Macht, ähnlich wie z. B. in Deutschland, zugleich mit der feindlichen Macht gewachsen. Auch wäre nötig gewesen, durch Verbindung mit der Sozialdemokratie dem Kampfe den breiteren Boden des Klassenkampfes zu geben, die siegreichen Kapitalisten politisch anzugreifen und dabei jeden Verlust in der materiellen Lage zu einem Gewinn an Einsicht und Tatkraft zu machen.

Viele Gewerkschaftler sind diesen Weg gegangen; sie haben sich durch die Tatsachen belehren lassen und sind Sozialdemokraten, Klassenkämpfer geworden, die für eine Erneuerung der gewerkschaftlichen Methoden und gegen die Harmonieduselei auftraten. Aber für die in der alten bürgerlichen Tradition befangenen Führer gab es keinen Ausweg. Als Nurgewerkschaftler tenn sie kein höheres Ziel als die Verbesserung und Aufrechterhaltung der Arbeitsbedingungen; während Sozialisten sich bei einer Niederlage auf diesem Gebiet beruhigen und auf anderem Gebiet wieder vorwärts drängen würden, ist für sie das Augenblicksinteresse das höchste, dem sie alles, sogar das eigene Leben und das Leben anderer opfern. Blutige Gewalttaten von beiden Seiten waren von altersher Sitte in den großen amerikanischen Gewerkschaftskämpfen. Ist es da ein Wunder, daß solche Gewerkschaftsführer, die ihren Verband durch kapitalistische Uebermacht immer mehr geschlagen, die Löhne trotz der Teuerung herabgesetzt, die Arbeitszeit verlängert, alle früher erzwungenen Vorteile verloren sehen, aus Verzweiflung zu den äußersten Gewaltmitteln greifen, um das Verlorene zurückzugewinnen? Weil sie nicht revolutionär waren, deshalb mußten sie gewalttätig werden. So begreiflich ihre Taten sind, so sehr machen sie auch klar, daß diese Dynamitattentate nicht aus einer revolutionären Gesinnung, sondern gerade umgekehrt, aus einer konservativen Gesinnung entspringen. Sie sind bürgerliche Kampfmethoden von völlig in bürgerlichen Anschauungen lebenden Personen. Sie gehören als Ausflüsse eines beschränkten Pragmatismus zu der brügerlichen amerikanischen Politik, die, jedes Idealismus, jedes Gedankens an allgemeine Klasseninteressen bar, nur durch Geschäft und Eigennutz beherrscht wird.

Dieser Zusammenbruch der alten Gewerkschaftsmethode wird noch treffender beleuchtet durch den Gegensatz zu dem gleichzeitigen Gewerkschaftskampf in Lawrence, wo die von dem revolutionären Gewerkschaftsverband (I. W. U.) organisierten ungelerneten Textilarbeiter den Sieg über die Baumwollkapitalisten errangen. Hier zeigte sich, wie nur die Organisation, die feste geschlossene Solidarität der Arbeiter allein imstande ist, gegen die Macht und gegen alle Gewaltmittel der herrschenden Klasse aufzukommen. Durch die Brutalitäten der gemieteten Polizisten ließen sie sich weder einschüchtern, noch zu Gewalttaten reizen; das Verbot des Streikpostens setzten sie dadurch unwirksam, daß die Gesamtmasse der Streikenden auf den Straßen hin und her spazierte, wo die Streikbrecher entlang kamen. Der Versuch, ihre von der I. W. U. gesandten Führer Ettor und Giovanitti durch einen Tendenzprozeß zu meucheln, schlug fehl. Durch die Solidarität der Arbeiter ganz Americas, die Unterstützung durch Schichten, wurden sie vor der schlimmsten Not bewahrt. Durch die unerschütterliche Geschlossenheit der Streikenden, durch ihren Idealismus, womit sie ihren Kampf nicht als ein persönliches Interesse, sondern als ein Stück Klassenkampf, als einen Teil des großen Befreiungskampfes führten, stellt dieser Streik eine höhere Stufe des Gewerkschaftskampfes dar, als die vom Pragmatismus geleiteten Kämpfe der alten Verbände.

Die I. W. U., die den Gewerkschaftskampf als Klassenkampf führt und überall die vom Trustkapital ausgebeuteten ungelerneten Massen zu organisieren sucht, bildet den Keim zu einer neuen Entwicklung der amerikanischen Arbeiterbewegung. Durch die Feindschaft eines Teils der Partei, der es mit den alten Gewerkschaftlern nicht verderben wollte, zeitweilig gehemmt und dadurch zugleich mitunter in syndikalistische Richtung gedrängt, gewinnt sie jetzt neue Kraft. Denn die Entartung der konservativen Gewerkschaftsmethode, die in den letzten Prozessen zutage trat, zwingt alle vom sozialistischen Gedanken schon ergriffenen Elemente der A. F. L., energisch den Kampf gegen das alte verrottete System aufzunehmen; auf dem letzten Gewerkschaftskongreß in Rochester erhielten sie für ihre Resolution zugunsten des industriellen Unionismus, sowie für Max Hayes als ihren Präsidentschaftskandidaten gegen Compers ein Drittel aller Stimmen. In dieser Tatsache zeigt sich das Wachstum der wirklich revolutionären sozialistischen Richtung in der Arbeiterbewegung, die nicht in den zusammengehörigen bürgerlichen Methoden der Friedensmethode und des Dynamits, sondern in der proletarischen Methode der Organisation die große Waffe der Arbeiterklasse erblickt.

Gewerkschaftsbewegung.

Hilfstruppen der Scharfmacher im Kampfe gegen das Koalitionsrecht.

In dem wütenden und wilden Kampfe der Scharfmacher gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter haben natürlich auch die Hilfstruppen der Reaktion ihre Scheite zum Hausen getragen, auf dem das vornehmste Recht des arbeitenden Volkes schmoren sollte. So auch der faßsam bekannte Bund unterländischer Arbeitervereine, der an den Vorständen der nationalliberalen Fraktion, Reichstagsabgeordneten Saffermann, ein Schreiben richtete, in dem es heißt: Die Gründe, die für ein Verbot des Streikpostens sprechen, sind so schwerwiegender Natur, daß sie nicht unberachtet bleiben sollten. Das Streikpostensrecht liegt stets die Gefahr des Aufruhrs und Landfriedensbruchs in sich. Solange es nicht gesetzlich verboten wird, glaubt jeder organisiert Arbeiter sich berechtigt, den von den Gewerkschaften kommandierten Streikposten dann zu helfen, wenn er es für angezeigt hält. Wollen sich nun Arbeitswillige nicht gutwillig an der Verwertung ihrer Arbeitskraft hindern lassen, so sind Koalitionsdelikte unausweichlich.

Schon im Jahre 1889 hat der nationalliberale Abgeordnete Laßler bei Beratung der Gewerbeordnung gesagt: „Wenn wir die Freiheit der Vereinigung proklamieren, so wollen wir sie proklamieren auch für diejenigen, welche sich diesen Vereinigungen nicht fügen wollen!“

Verstrafungen auf Grund dieser Gewerbeordnung verlieren deshalb ihren erziehligen Wert, weil sie, falls auf Geldstrafe erkannt wird, von den Gewerkschaften getragen werden, wenn auf Gefängnisstrafe, den Betroffenen Anwartschaft auf ein Amt einbringen.